

Klagenfurt
Paradeiregasse 3
den 29. April 1913

Lieber Zilleck,
ich danke dir für dein Brief; es war mir
nach langer Zeit ein willkommenes Lebens-
zeichen. Wancura
den Verlag/danke ich dir mit bestem Gewissen
empfehlen zu dürfen. Ich habe zwar auf erst
uns länger Zeit mit ihm Verbindungen an-
geknüpft, aber sowohl persönlich als auch von
anderen viel Gutes über ihn erfahren. Das Kunz
Unternehmen hat eine starke finanzielle Ba-
sis, und Herr Wancura ist ein sehr aktiver
Mensch von ausgeprägter Anlagen.
Daß er sich um die Errichtung einer Filiale
in Deutschland bemüht, weiß ich. Ich bin
auf überzeugt, daß es sein Vorhaben zu
einem guten Ende bringen wird.
Ich wünsche dir ausdrücklich Erfolg bei den
Verhandlungen, wünsche dir auf eine
erfolgreiche Reise in Gastein und bin mit
den herzlichsten Grüßen

Dein

J. F. Perkonig

ikgs

Klage auf
Paradeisergasse 3
den 2. März 1947

Lieber Zillich,

Die Antwort auf den Deinen
Dieser Brief, (den einzigsten übrigen), den ich von Dir
apfer einer Karte empfang), ist in Gedanken nicht
einmal, sondern fünf und mal geschrieben wor-
den, aber weiß der Teufel, wie es kommt, daß die
Zeit so fürchterlich schnell vergeht, und, y fottte
immer of eine Maschine, in die Du meine
Nachricht diktieren könnte, weil so y Di kaum
mühsam gegen das Briefschreiben wehrt. Jetzt
aber will ich nicht länger säumen, denn wer
weiß, wann y an die eine Maschine, die uns
einmal ein paar Stunden zur Verfügung hat,
wieder herankommt, und Du folst nicht län-
ger of meine Antwort warten. Dein Brief vom
29. September - so fürchterlich lang ist es schon
her! - hat mich erfreut (als Lebenszeichen), er-
heitert (als Lebensbericht) und traurig gemacht
(als Anlaß zur Erinnerung). Mein Gott, was
hat sich alles begeben, seit wir uns das letzte mal
sahen! Das ganze Jahr Ende aberte ich seit lan-
gem, wenn es uns nicht so viele gute Freunde
und beste Menschen andersig begeben hätte.
Deine habe ich, wie auf andere gute Freunde,
stets gedacht, ich habe mich auf bei Mählern
nach Dir, Altwies und Britting erkundigt,
Dein Brief brachte uns die Gewißheit, daß Du
wenigstens am Leibe teil geblieben bist und
daß Du Dein und Dein Haus aus der ersten Not er-
rettet hast. Ich dankte vom Herzen, daß es auf
der zweiten und keiner ungerade wo von
Gottlosen haben gesehen wird, und daß Du
zunächst diesen bitteren Trank überstanden hast.

Deine Frage wegen einer Übersiedlung war offenbar
reich vermag ich dir aus dem Handgelenk nicht
so ohne weiteres zu beantworten. Es ist schwer zu
sagen, wie sich die Wirtschaftslage hier auswirken
wird. Ihre geistige Menschen festsetzen muß größere
Ansprüche als in Bayern, geschrieben und gedruckt
sind beinahe sehr viel; aber auch hier steht die zu-
kunft in den Sternen. Kommt hinzu, daß es frag-
lich ist, ob du die österreichische Staatsbürgerpflicht
erlangst. Wenn ich dir ehrlich reden sollte, dann
würde ich sagen: Bejahung empfiehlt sich. Deine
Heimweh, vielleicht ist eine spätere Zeit der
neuen Vorhaben besser geeignet als es nun ist.
Du selbst siehst dich das von Kärn-
ten aus so an, ob die Möglichkeiten in den an-
deren Bundesländern anders sind, kann ich
von hier aus nicht beurteilen. Wenn dir das damit
genügt ist und wenn du an deine Absicht fest-
halten solltest, dann will ich gerne Ansehen
und Nachfrage halten.

Auch wenn wir einiges von uns: Ich habe den
Dermittelst Teil überhanden, Mitglied der Par-
tei war ich nicht, weil man mich im Juni
1939 abgelehnt hat (und ich habe das betreffende
Dokument aller einiger anderen zum Glück
noch in der Hand, darunter eine Handschrift
des Amtes für Schriftführung, das mich
im Verlaß hat), so werde ich mich von eini-
gen kleinen Kötern angeklagt, allerdings.
Freunde habe ich wenige, ich habe sie nie, ich
war und bin immer wieder alles verdächtig,
was ich soll für mich leben und leben, das
was von der Freiheit so, während ich, und
jetzt nicht, das ist nicht geändert zu
haben. Ich habe mich an den
Menschen an, das Leben in einer
aufgekl.

Ich bin wieder Professor an der Lehrerbildungs-
anstalt und unterrichte Deutsche Sprache, Volks-
kunde, mein anderes Fach ist kein Unterrichts-
gegenstand mehr. Die Begegnung mit jün-
geren Menschen ist für mich, ein Leben. Ich
gäbe, in denen eine Anzahl von ehemaligen
jungen Offizieren sitzen, und fast alle Schüler,
vom dritten Jahrgang an waren im Krieg, waren
weit leichter zu fesseln, waren in Sekundenschul-
auf. Auf diesen Leiden und andere Menschen zu
weisen, die die Tatkraft der Vergangenheit
erkennen lernen, wie es gefordert wird, ist
ein schwieriges, heikles Amt. Ich gäbe ja
eigentlich gerne in Pension, wie ich es
denkmal habe ich, und ich möchte in Hülle
und einige Jahre meines Klammern leben.
Aber was soll heute über den morgigen Tag
hinaus denken?

Der Krieg hat auf mich schweres geübt.
Abgesehen davon, daß die arge Abregung
der Vorbereitungen meinem Herzen zusetzt
haben, oder ich auf mein schönes Bild
weiterhau. Beim allerletzten fünfzigsten
Amerikaner am 26. 4. 1945 fiel bei
Kall in der letzten Stunde eine Bombe
abgerichtet auf mein Haus, inmitten eines
großen Parks vor das meine und schloß
es sozusagen aus den beiden Feindmächten
die zwei Nachbarkolonien fürberührend.
Habe ich auf manches verlagert, so ist mir
dennoch viel und versagt. Ich habe
mich unter Umständen mit
großen Opfern im Hinterhalt eine be-
stimmte Lage zu gewinnen, wenn

und hier hast du nun mit meiner Frau in
einem Zimmer, in dem noch seit Oktober
kein Sonnenstrahl mehr war. In dem Schlaf-
zimmer (3 x 3 m) kommt Jahr ein Tag
kein Sonnenlicht. Aber warm leben wir es,
wie ^{hier} sitzen wir den zweiten Stuhl in der Ecke
das Bett und unsere Möbel, und sie werden
uns noch in einem dritten Stuhl den Ofen feil-
len. Du glaubst nicht, wie schön es ein Kaska-
tisches Nupholz, wie farbig Talisander und
Majagoni brennen!

Gearbeitet habe ich viel. Ich gebe eine Reihe
"Kosmische Dichtung" heraus, zwei Bände
habe ich mit einem Mitarbeiter übergeben;
die Einleitung besorgte ich allein. Mein
vom Prof. Min. fast drei Jahre lang zum
Druck nicht zugelassener Roman vom
kärntner Freisitz. Kaupt hat die Überse-
hung; fertig ist es für die 1000 Seiten
jetzt zu dem Prof. und eben am son-
ntag habe ich den ersten Band meiner Le-
benserinnerungen, der den Titel "Mein
Morgenlicht" hat, vollendet.

Mit Rasputin und seiner so thaurigen Töchter
leben wir oft von 10 bis 12 Stunden am Tag
abends geredet; wie weit reicht das alles ge-
nück! Wo ist Brechen? Hast du seine Adresse?
Und wenn will ich nicht mehr so lange schrei-
gen, ich verspreche es dir, wenn ich dich, wie
bei diesem Briefe, mich in große Unruhe
offenbar überbrennen, weshalb das
keine Briefe sein, sondern nur die Gedanken
deiner Gedanken, die ich dir senden will. Viele, viele
Grüße, liebe Grüße, die ich dir sende.
Dein, der in der Welt

Starnberg am See, 12. März 1947

Lieber Perkonig,

verüble es mir nicht, wenn ich Dir gestehe, daß mich Dein langes Schweigen erst besorgt gemacht hat, weil ich fürchtete, Dir sei etwas zugestoßen, dann aber, als ich erfuhr, Du seiest daheim und im Amt und mehr beachtet als je zuvor, mir wie ein Stachel im Herzen haften blieb. Ich hatte Dir mehrmals geschrieben - freilich weiß ich jetzt, daß die Hälfte davon nicht angekommen ist -, geschrieben nicht aus oberflächlichem Mitteilungsbedürfnis, sondern aus der inneren Nötigung - oder soll ich Not sagen? - das warme ehrliche Echo zu vernehmen, das ich immer, wenn wir uns sahen oder wenn ich einige Zeilen von Dir empfang, bei Dir gefunden hatte. Ich schämte mich nun, mich Dir offenbart zu haben, denn was kann für einen Menschen, der die Hand nach jemand ausstreckt, beschämender sein als so stehen gelassen und nicht beachtet zu werden? Es wird vielleicht an meinem Brief liegen, daß er Dir nicht verriet, was mich bewegte, als ich ihn schrieb.

Sei dem, wie es sei! Deine eben eingetroffenen Zeilen haben mich erfreut, obschon ich ~~jetzt erst~~ mit Bedauern von dem Unheil höre, daß Dein Haus vernichtet hat. Es muß bitter sein, sich an den Trümmern seiner Habe zu wärmen, so grimmig man mitunter darüber lachen mag, daß sie wenigstens diesen Dienst noch erfüllen, was durchaus in eine Zeit letzter Unvergleichbarkeit paßt. Aber hoffentlich steht Dein Heim am See noch, in dem sich der Himmel spiegelt, der sich sonst in nichts mehr spiegelt außer in den wenigen Herzen, die der Brand nicht versehrt hat.

Mich freut es auch, daß Du Deinen Roman bald zu veröffentlichen hoffst und nun an der Niederschrift Deiner Lebenserinnerungen arbeitest. Um die Schule freilich, die Du halten mußt, beneide ich Dich nicht. Indessen, die Schule, in die wir alle gehen und die selbst ein reiferer Schuljunge besucht, ich meine die der Menschenverachtung, bietet sich uns wie noch niemals dar, und daran scheidet sich Großes und Kleines, Wert und Unwert für jedes sehende Auge schnell. Und wie ist erst die Schule des Leides wichtig! Da alles Samen ist, ist dieser Samen doch der wichtigste.

Brehm wohnt in Ried, Hauptstraße 44. Seine Briefe sind mir wertvoller als je. Was für ein Mann! Ich erinnere mich, indem ich seinen Namen schreibe, daran, wie mir ein hinsichtlich eines anderen Dichters einst vor zwanzig Jahren jemand schrieb: als er aus seinem Schweigen wieder hervortrat, war es, wie wenn ein Ritter zwischen lauter kostümierte Schreier getreten wäre, die in Staub zerfielen.

Meiner Familie geht es gesundheitlich gut. Die Existenzsorgen sind drückend, aber ich arbeite. Bertelsmann, dem ich ein lustiges Werk, das das Leben darstellt als etwas, was nicht anders denn ein Spaß angesehen werden soll, eben ablieferte, wird meine verlegerische Heimat, doch sind inzwischen unter der alten Firma noch ungebundene Flausen, die von früher auf Vorrat lagen, losgesegelt. So weit ich es übersehen kann, ist nichts neues von dichterischem Rang erschienen. Die Buchläden sind mager bestellt, vor allem mit schöngeistigen Büchern.

Was ich aus meiner Heimat höre, zehrt an mir. Es sieht dort unbeschreiblich schlimm aus. Mein Gott, wenn einmal all das, was sich dort und noch in vielen Gegenden Europas abspielt, in dichterischer Sprache vor die Welt tritt! Es wird unüberhörbar sein und zu Enten führen, die niemand voraussehen kann.

Allerdings - ich lebe von Tag zu Tag. Ich erhoffe nichts. Ich bin nicht zuversichtlich. Ich weiß, wie wenige Dinge wirklich bedeutsam sind und was unverletzlich sein muß im eigenen Glaubensbereich. An den Kindern kann ich mich freuen. Mein ältester Sohn Jobst steht eben im Abitur. Meine Tochter besteht es auch in wenigen Monaten. Irische Freunde haben sie eingeladen, nachher für ein Jahr nach Dublin zu kommen. Wenn das durchführbar sein sollte, was ich freilich noch bezweifeln würde, wäre ich froh, weil sie für eine Zeit vom Kontinent erlöst wäre und ^{ihren} seinen undurchschaubaren Möglichkeiten. Mein zweiter Junge, ein Prachtkerl wie die ganze Zucht, die mir der Reihe nach über den Kopf zu wachsen beginnt, will Bauer werden und er wird es erreichen, weil sein Wunsch heiß ist. Die beiden kleinsten Buben finde ich beispiellos gescheit, gewitzt, schön, na - da lächelst Du. Mit den bei uns ihm Haushalt lebenden geflüchteten Verwandten hat dieser nun die Zahl von fünfzehn Personen erreicht, davon zwei, die zwei Jahre lang nach Osten verschleppt in den Donezgruben gearbeitet haben, beide junge Mädchen. Sie kamen als "arbeitsinvalid" zurück, die eine, meine Nichte, von Hunger gedunsen. Beide stehen in ärztlicher Behandlung, und so hoffe ich, daß die Folgen ^{ihner} beispiellosen Erlebnisse vorübergehen werden.

Inniger als früher empfinde ich die Freundschaft zu den Männern, die ich seit vielen Jahren geschätzt habe, Alverdes, Grimm, und etliche noch. Aber die Tage verstreichen doch zumeist einsam. ^{Mein} ~~Der~~ sinnlicher Adam vermißt täglich den Wein, den ich so liebe.

Sei herzlich begrüßt und empfehle mich bitte Deiner Frau! Möge es Euch allzeit gut ergehen!

i k g s Dein

Klagenfurt
Paradeisgasse 3
den 3. Sept. 1897.

Lieber Freund Zillich,

eben schrieb ich einen Brief an Alver-
des, dessen ^{letztes} Schreiben das Datum 23. Jän-
uar trägt, gestern antwortete ich sorgfa-
cherhaft, auf seinem Briefe stand das
Datum 10. November 96, es wird eine
Stammzeit um 12. März. Und ich weiß
keine andere Zeitbestimmung für mein
Verständnis als die eines mit mir
da Zeit zwischen den Fingern daom. Ich
habe ein arger Schicksal hinter mich;
solange ich meine Leben bin, hat mich
mein Amt und wie so viele junge
Männer einen angenehmen Tag; das
hat manche Aussagen, daß ich kann
niemand nicht in Einzelnen anzu-
ordnen. Vielleicht sagt dir das eine
etwas: ich habe keine 90 abstinieren-
ten, die ausgeführt mein Tag: Duzze
Unterrichtspraxis, Literatur, Grammatik,
(Hygiene) und als Walfisch ansetzen

hatten, überarbeiten und dann von der Staat-
lichen Kommission zu prüfen, ich mußte
über 900 Seiten Hausarbeiten über literarische
Themen und 500 Seiten Klausurarbeiten
lesen, begutachten und ordnen, alles ne-
ben dem regelmäßigen Schulbetriebe her,
der sechs Jahrgänge umsetzen haben wollte.
Zwar am Abend und dann am Samstag
meist so wurde, daß ich die Nacht und
am Sonntag kaum die unerläßli-
chen Pflichten thun würde, und ich habe mich
mit dem, was an innerer Nötigung
gefallt sein mußte, wollte ich mich
daran ergötzen, so sehr abgemüht,
daß mein Leben ausgefüllt war bis
zum Rande. Und in all der Zeit habe
ich mich immer wieder der Nachtlo-
heit gegenüber leben können, selbst
und habe das nicht zu Kopf, mich zu ent-
sinnen. Ich weiß nicht, ob du einen ähn-
lichen Zustand kennst, in dem man
sich weißt einer dauernden Mühe
ausgesetzt sieht, sich an nichts zu denken,
freies verschont davon.

Nun habe ich ein paar Kopien —
ich kann in einem Jahre aufpassen

toten Sonnen Lichte, während wir auf
 Amien Mei di Stadt verlassen — in
 meinem Sommerhaus am Trügerle,
 an die alten Dämme, die in unmittel-
 ster Ferne stehen, die auf gleichen Bergen,
 die friedliche Stilleheit der unvollkom-
 menen See, sie geben uns den stur vorbe-
 ren geglaubten Gleichmut wieder, und sie
 geben uns auch die Ruhe wieder, in der
 allein ich mich guten Freunden gegenüber
 besprechen mag zu können.

Da ich deinen Märzbrief überlesen habe.
 Da ich eine Bewegung, die ich nicht zu
 widersprechen lassen kann. Du schreibst
 da, wohl von einem nicht ganz überflüssi-
 gen Schwäbischen Antiquar, „ich
 sei mehr beängstigt als je zuvor“. Es ent-
 spreche nicht meinem inneren Wesen
 und auch nicht meine Ansicht von dem
 letzten geistigen Bemühen, an der
 ich deine Meinung nicht hinzufügen:
 „Ich wollte, es wäre es so!“ Ich kann
 die Wahrheit der Ehre geben, und ich
 es aussprechen, daß ich jetzt genau so
 wenig Forderung erhebe wie in der
 vergangenen Zeit. Die Herren Nazis haben

nicht nicht geliebt (ich zu dir nicht!), daß
ihre Nachfolger lieben und nicht;
mit der sogenannten "Beachtung" ist es
also nicht weit her. Wenn wir uns ein-
mal wieder begegnen, was wir ja gewiß
erzählen wird, dann will ich dir man-
ches glänzende berichten, das dich von dem
Skeptizismus deiner inkonstanten Vermutung
überzeugen wird. Doch ebensoviele wie
und das Hakenkreuz beirrt werden es
nicht andere Embleme tun. Jede Zeit
hat ihre Dämonen, womit ich sagen will,
daß es nicht gegenwärtig so eitel, anders
nicht tausendprozentig jene neue Zeitungs-
quadrant von oben her behandelnde Nüchtern-
heit wie in den Tagen des Dritten Reiches.
Wenn ich auch die abgeblähten "Tropfen" der
Heimkehrer Tage denke, die nicht alle
Totengräber in Zeit waren, kommt
und das Kohlen aus. Verzeih bitte den
Gittern, nicht ganz kommentarwürdigen
Ton, aber die Erinnerung an verschiedene
denn in der damaligen Jugendform
angehenden Hauswirtschaftslehre
unserer Eltern in Halle. Und daß,
die Narren, die die kleinen Kinder haben
nicht aus!

Heinrich den Bericht von deinem Leben
 wieder überlese, von deinen Sorgen und
 Mühen, von deiner großen Familie, de-
 ren einzelne Mitglieder so Schmerzli-
 ches erdulden mußten, dann stäme
 ich mich ins tiefste Herz hinein, das ich
 manchem Verleste verkündete, mag
 es dir innerlich sein. Ich liebe
 ein Amt, meine Frau und ich, wir sind
 lebendig geküßt, ich muß nicht den
 die Gegenwart des Jüngers um Kinder
 bangen, und wir sind nicht zugezogen,
 die prophezierte Dürsterniß kommen
 im Jahre zu spüren. Ich möchte Gott
 also danken für die Freude. Aber ich
 leide immer mehr — und dich sehen
 meinen Willen, mit dem ich nicht vor-
 geblick zu sehr sehe — an der Bitterkeit
 der anderen, und es magst ^{mit} beirungen
 glücklich, wenn aus einem Dürste
 ein Sonnenstrahlchen kommt.
 So eines — es ist eigentlich schon ein
 Haß — ist auch die Unbeständigkeit von
 dem Flebuis, der Abzug und dem Aus-
 sehen deiner Kinder. Da kann einem
 das Herz warm werden — Gott möge dich
 in deiner Familie ersehen, was er dich
 sonst zu Besitz und Freude schaffen —

hast du es mir glauben, wenn es mir
erzählst, dich das nächste Mal nicht
mehr so lange auf eine Antwort, eine
Nachricht warten zu lassen? Nein, ist es
von klein, um den lässigen Wahn
anzuführen, festlich er ist ein weilen
hundertfach teurer, ein Litz kostet vierzig
Schilling, aber du bleibst bei den wieder
offen, in den eine mir vor gar nicht
langer Zeit von dir sprach — er will
dich die Ohren davon geklingelt haben.
Da saßen Rappert und ich — du erin-
nerst dich gewiß des Stübchens des
Vaters des rothaarigen Mädchens —
bei einem Glase Wein und bedeten
auch von einem gemütlichen Abend
in seinem Hause. Tante Anton Keller
war auch da, sprach ich; er sitzt in
Graz, hat sein Benediktiner-Schloß
und auch sein Weinartenhaus im Leib-
witzer Feld weiter aus, schreibt schöne
Verse und eine gute Prosa und ist ein
Abbild des hochbegabten, häufigen,
Häuslichen Meisters.
Grüßte uns deine beliebte Frau, die
auch die meine stängeln ließ.
Und du, lieber Freund Zilly, du war-
dest, deine Verlobung anzuzeigen,
und bin trotz des langen Schwegens
dein geheimer
J. F. Perkonig

M. Okt. 1947

Braunau

Klagenfurt

Paradeisgasse 3

den 20. Oktober 1947

Lieber Freund Zillich,

Der erste Brief aus der Stadt, wohin ich mich
 vor einwöchentlichen Tagen am Königssee wie-
 der gesplüschet habe, soll zu Dir gehen, denn
 ich möchte Dir bald für Deinen schönen
 Septemberbrief gedankt haben, so denn es
 mich so unendlich warm anläßt.
 Ich beglückwünsche Dich, daß Du mich
 "freier" bist, und es ist bitter häufig,
 daß so ein Glückwunsch überhaupt aus-
 gesprochen werden muß; aber wir müs-
 sen uns nun einmal in mancher
 Bittere fügen. Gut ist mir, daß Du
 mich der Beg wieder frei ist, und ich
 möchte am liebsten, daß Du ihn ohne
 jegliche Zwangens und ohne zögerliche
 Erinnerung gehen kannst. Du wirst
 gewiß eines Tages wieder in die warme
 Luft eintreten, die den Deinen, "Heizen-
 straß" weht, der ich im Frätschener
 weierdings, und das mal in einer tiefen
 Erleichterung, gelbes Leben ohne an-
 derer lebt ein vergangenes und das du-
 vergängliches Lebendigen darin! Und
 wie groß ist die Gewalt der dichterischen
 Imagination, die das Bild bis zur letzten
 Zeile erfüllt. —

Ja, es ist zuweilen ein Jammer — eine
 ein mißliches Los zu schmecken — wie die
 manne aus der Heimath Vertriebene be-
 handelt werden. Freilich leiden wir vielen Aus-
 schweifungen auf eine willkürliche Ungerechtigkeit
 Verworfen, die von Ausländern hier lau-
 de begangen werden. Nachdem die Pflichten
 rufen Kriege kann es keine andere Schutz-
 Löhne gegeben haben als jene, die ^{jetzt} Zeiten
 manne Gegenden auszuweisen. Aber
 auf ohne Bedacht auf solche Vorfälle, die
 zu Ausfällen bedauerlicher Natur —
 wieder ein ein mißliches Los — werden
 darfst du das gegenwärtige Österreich
 nicht mit dem Bilde jener anderen ver-
 gleichen, das du an selbigen Tagen noch
 in deinem Herzen hältst. Jener Öste-
 reich ist ~~jetzt~~ tot, es ist da fändest es, an dem
 es es noch wollen, kein in seinen letz-
 ten Stunden. Wie sagt Lernet Holcowa in
 seinem heiligen Gedichte von der Heiligung
 der Theresias? „Jener wenn
 einer wiederkehrt, ist es die Heimath nicht
 mehr.“ Wie sind alle späte Bräute der
 Odysseus, wie das ein sein Vagabund
 hier nicht mehr besitzen, wie es lebt das
 keine Nausikaa. Das ist das Leben erken-
 nen gelernt, wie schön, wie gut es ist bei
 Perseus und seinen Lärm; wie bräutlich all-
 mitleidig, das aus der Heimath aus
 der Scholle reißt, und du ist das die Heimath,
 die uns die Heimath, wie es auf seine
 Fort. Denn der Heimath, der Heimath

Brauch der Befriedigung von dem Ver-
 stehen in Dörselhof? Ich würde in
 seine Heimath. Es wird sein, wie es sein
 sollte das.

Klagenfurt
Paradeisgasse 3

den 17. Jänner 1948

Lieber Freund,

Obwohl es mich bittert, wenn ich mit dem
Meißel schreiben, daß meine Füllfederhalter an-
der einmal ihre Launen, in eine Stub-
mantelne Besatzung nicht mehr, kann mich
über niemand schreiben, der mich ein Helfer
wäre, so muß ich mich denn auf mich selbst ver-
lassen, und ich bin zu sehr auf mich selbst
wie etwa in den letzten Jahren, in denen
ich eine Mangel-Erkennung und ein Finkenkel Bö-
ser Art annehmen und flieht zwei Phlegmen, Thymen,
die um eine einzige Kunde an einer abge-
wachsenen Zelle ihren Abgang nehmen, überste-
igliche.
Lieber Freund, ich bin zu sehr auf mich selbst, auf
das, was ich, da ich Folgen von Fieber, Fieber, Ab-
hängigkeit halber, überwinden muß, beginne ich
ich wieder zu leben. Deshalb kommen meine
Lieberen, die ich im Jahr 1948 auf mich so gab;
ich bin in der Lage, mich selbst zu schreiben.

Wiederhol an deine letzte Briefe, den du mir
sanfter so gern den ich Dir herzlich danke, als
ich es auch mit der Hand geschrieben ist. Da nun
alle deine Sorgen mit der Maschine schick
sich, werde ich dir danken, die Lektüre in der
Meinung, und einen sanfteren Brief
schicken zu müssen, weil - wie man sagt -
die Maschine der Person sehr nützt, wie
das. Ich habe schon so oft etwa ein Be-
fekt deine Maschine oder die Abwesenheit der
in der Person der Person sein, dann bin ich dir
herzlich dankbar für die Maschine. Ich habe
aber das Technische Wissen zum Nutzen, ich habe
die Lektüre nicht, ich bin ja auch sehr jung,
und ich muss mir nicht, wie man von der
Hoffung zu einem Handwerksmeister oder da-
mit auch befördert werden kann.

Im Dunkel- Der Velay kommt, an den ich dir schon
schon, so zu dem ich dir einige Male, die ich sehr
persönlich kenne, die aber in besonderer Ein-
schränkung der Verbindung mit mir
Lektüre wollen, die ich sehr sehr, ich muss
nicht mehr bekannt; und so ist es, dass es
angesehen wird, dass die Velay so sehr
müde. Das ist auch die Ursache der Ver-
änderung.

nützlich beschreiben oder unterrichten können,
als ich von hier aus. Für das Ökonomie kommt
die Verbindung mit einem wirklichen
Vlage kaum mehr in Betracht, meine An-
sicht mag aber mit keinem Zweifel stehen,
wert und die in Ökonomie selbst hervorragende
Vlage haben, die sehr bald in großen Mengen
Druck in das Ausland driften werden kön-
nen, von allem mag ich zweifeln, nicht so.
Es ist mir sehr unheimlich, was bei uns an Bü-
chern erscheint und, wiewohl ich nicht
so sehr mit, sowohl dem Inhalte als der An-
stellung mag, doch es gibt in letzter Zeit von
allem, was das Wissen anbetrifft, ein paar
Fortschritte, die die blühendste Aufgabe
der Vorzeitung auszusprechen. So gibt
es z. B. eine sehr schöne gebundene Ausgabe
des - Apokalypse von Max Müller in der
Wiener Annalen Edition, die ein paar,
wollen Vlage ist, die ich sehr annehmen so-
lankweil betriebe. Nicht, auch viele Lan-
gen - Mühe - Vlage ist es nicht. So ist es
erwünscht, die anderen Lyngen von
Sensitivität sind es von allem die Fortschritt
menschen, die ich sehr annehmen Vlage ist
Aben. Ich denke da alle mag an seine

Besten, als Befehl und da war, als Holm & Seeb,
 wir beide bewegen, und leben.

Um einen Arbeiter anzuzeigen, dass meine
 Reise - Novendurk "Dyking" auf die Hände ange-
 wassen ist; ich habe für mich einen Helfer inne-
 fallt eines Jagers übergeben; drei davon auf
 sich eingeladen. Mein Kinderspiel - für
 "Hoyndurk", dessen Taphen ich jetzt übergeben,
 und im Frühjahr erscheinen (es ist jetzt 18. April
 dann schon werden zu können) & mein Ro-
 man - Patrioten, den Lange. Mitten zwei Jahre
 lang in Berlin und der Gasse, soll als nächster
 Stück in August genommen werden. Und
 allmählich entsteht ein kleine Roman, der
 zu "Königsmantel" & N. Kolars T. Kindel als
 Fortsetzung in der Reihe. Das einfache Key-
 se'sche. Festig ist voran "Kare" leicht wenig ge-
 sagt, aber mich bekümmert das nicht,
 ich muss einen alten - wie ich meine "Fitter" -
 Stoff los werden.

Und wie geht es dir, mein Lieber? Hoffent-
 lich haben wir die letzten Wochen ein wenig
 ausgehen, hoffentlich sind die Deinen alle ge-
 sund, was ich am liebsten annehmen möchte.

Ich bin ganz Deine
 oochte Frau.
 Auf die meine grüßte Herzlich.

J. F. Perkowski

Starnberg am See, 27. Januar 1948

Lieber Perkonig,

da ich in kurzem verreise, will ich Dir sofort antworten, auch deshalb schon, weil ich Dich an einer großen Freude teilnehmen lassen möchte. Ich/tu es gewohntermaßen mit der Maschine. Warum ich zum letztenmal mit der Hand geschrieben habe, weiß ich nicht mehr, aber es war sicher nicht der von Dir vermutete Grund. Es überkommt mich eben manchmal, die Maschine beiseitezustellen.

Aber zuerst: was hast, Du, Armer, an Krankheiten auszustehen gehabt! Furunkel kenne ich. Widerwärtige Quäler! Dabei vermehren sich die Luder wie Kaninchen. Unter zwanzig kam ich nicht davon frei. Ich wünsche, daß es Dir nicht so ergehe und die Blutvergiftungen der Tribut waren, der Dich von ihnen erlöst.

Und nun die große Freude: mein sechzehnjähriger Sohn Clemens erhielt endlich die Ausreisegenehmigung nach Schweden für drei Monate. Gestern traf aus Malmö auch die Fahrkarte für ihn ein und übermorgen fährt er ab und ist zwei Tage darauf jenseits des großen Sunds. Wir sind darüber glücklich. Wenigstens eins meiner Kinder kann nun eine Zeitlang ordentlich essen und wir werden das herrlich freie Europa preisen, in dem dergleichen möglich. Der Gastgeber meines Buben ist mein schwedischer Verleger, ein wunderbarer Mensch. In Gedanken reise ich mit. Die Sehnsucht nach der Weite, dem Inhalt meines Lebens, will mich verzehren. Ach, wieder reisen dürfen! Aber da sitzt man! Ich werde mit dem Dampfer über den Starnberger See fahren. Das ist auch etwas.

Nächste Woche reise ich für etliche Tage zu Grimm, dann zu Adolf von Hatzfeld nach Godesberg, hierauf nach Köln, Bonn, Düsseldorf und Hamburg, um mit Verlegern und Leseabend-Veranstaltern zu sprechen und meine Dinge in Fluß zu bringen. Viel verspreche ich mir davon nicht. Aber ich komme wenigstens aus meinen vier Wänden, sehe wieder Leute und rieche die reinere Luft des Nordens.

Man hat mich einigemal auf österreichische Verlage aufmerksam gemacht. Ich zögere. Mögen ihre Bemühungen im Augenblick auch allerlei erscheinen lassen und selbst hierzulande viel davon sichtbar werden; ich fand doch bisher nur schwaches Zeug, wenn nicht gar eine Gesinnung, die mich nicht berührt; freilich handelte es sich um periodisches Schrifttum. Bücher sah ich noch nicht. Ich hörte bloß von Waggerls neuestem Werk lachend sagen, es mude an, als führe man über Schlaglöcher der Reichsautobahn. Es wird mit den dilettantischen Werken auch hier ein Ende haben, wenn die wirklichen Dichter wieder vortreten, die ja zu- meist noch nichts erscheinen ließen. Darum freut es mich, daß Du schon

Korrekturen liest. Schick mir bitte, was Du veröffentlichst. Einmal muß doch auch der Drucksachenverkehr zwischen Euch und uns möglich werden, der von hier zur ganzen Welt ebenso offen ist wie der unzensurierte Briefwechsel. Deutsche Verlage werden auf lange Sicht doch leistungsfähiger sein als österreichische. Das spielt mit, wenn ich überlege, wohin ich mich wenden soll. Und dann noch manches, was ich über Eure Verhältnisse höre. Neulich zeigte mir ein Student den Ausweisungsbefehl, der ihn aus Salzburg verbannt hatte. Ein absonderliches Deutsch in dem Schriftstück, eine absonderliche Begründung der Ausweisung: weil der Student gelacht hatte, als im Kino in der Wochenschau "igl sichtbar geworden ~~Mos~~. Er habe gar nicht gelacht, meint der arme Kerl, aber dafür alle anderen Besucher - nun gleichgültig, hier lacht man ruhig im Kino, und das ist doch nicht ganz unwichtig. Du erinnerst mich an den Langen-Müller-Verlag. Ja, er war einzigartig, aber paß auf, es könnte sein, daß Pezold wieder Verleger wird.

Unsere Literatur wird zumindest stofflich ungemein aufregend werden, wenn in wenigen Jahren in dichterischer Gestaltung die Gegenwart in ihr ein Bild gewinnt. Denke an Dwingers Rußland-Trilogie! Sprachlich schlecht, im Einzelnen oft reporterhaft, in den Gesprächen immer übersteilt, man kann noch manches dagegen sagen, aber der große Stoff macht alles wett. Das gleiche wird sich wiederholen, und bei stärkerer dichterischer Fassung wird es erschütternd werden.

Neulich las ich Lernet-Holenias "Goldene Horde", die in Hamburg neuverlegt wurde. Ich fand auch jenes Gedicht, das Du mir lobtest. Es ist gut, aber nicht ohne Münchhausers Einfluß denkbar, wie überhaupt hinter jedem Gedicht ein anderes Vorbild steckt, Rilke besonders. Ich liebe seine Romane, die alle wie Theaterstücke sind, aber die Lyrik ist nicht sein Feld. Sie verrät seine formale Begabung, die ganz ohne eigene Wurzel ist. Ein kluger Münchner sagte darüber: er würde sich schämen, so ungewöhnlich talentiert zu sein.

Der gute Watzlik, der Ungeheuerliches erduldet hat, sitzt nun bei Regensburg, dessen Ehrenbürger er ist, was die Stadt - so etwas gibt es noch - nicht vergessen hat, indem sie ihm eine ordentliche Wohnung in einem Schloß besorgte. Eben schrieb er mir einige Zeilen über seine Heimat. Ich will ihn einmal besuchen.

Was ich arbeite? Es arbeitet in mir, kommt aber noch nicht durch. Alles wehrt sich in mir, Dinge des Randes zu dichten, aber das, was gesagt werden muß, will sich noch nicht Sagbar geben. Infolgedessen quäl ich mich herum. - Sei von Herzen begrüßt mit Deiner Frau! Wir wünschen Euch alles alles Gute, auch wenn die Tage trüber werden, als sie schon sind. Dein

Klagenfurt
Paradeisergasse 3
den 22. XII. 1948

Mein lieber Freund,

Heiknachten mußte kommen, ehe ich Dir wie-
der schrieb, aber ich will mich nicht um Grün-
de reden, daß eine Antwort auf einen lieben
Brief von Dir so lange verzögert, obwohl es
den eine Anzahl, und einige sehr schmerzliche
darunter, gibt, ich will Dir mich sagen, daß ich
am Lebe und daß ich zu den wenigen Freunden, denen
ich mich in diesen Festzeiten ^{meiner} persönlich ^{meiner} möchte, auf
Dich zähle. Vor einiger Zeit habe ich den Brief von Dir
lag, der mich mein literarisches Werk befreit, ange-
wiesen, Dir mein neues Buch - „Im Morgenlicht“,
das vor Heiknachten erschienen ist, zu senden, wenn
die Grenze für Einzelpakete schon offen ist. Sollte
es der Fall sein, dann empfangs das Buch als
meine Heiknachtsgabe und als ein körperliches Zei-
den meiner dauernden, wenn auch etwas ge-
samten Freundschaft. Und ich möchte Dir auf für
deine Gabe, die du bei Bertelsmann herausgegeben
hast und die mich im Sommer wohl erreicht
hat, immer Dank sagen. Spät erst spreche ich
auf meine Glückwünsche zu Deinem 50. Geburts-
tage aus, aber glaube mir bitte, sie sind aufrichtig ge-
meint.

Was soll ich Dir sonst noch sagen? Wie es bei uns in
Österreich aussieht, wirst Du ja an den Zeitungen
wissen. Verlage und Zeitschriften, die einmal wie Pil-
ze aus Licht gekommen sind, sterben wieder, es
war vorausgesehen, und den meisten Leichenamen
bräut man nicht nachzuziehen, angenommen
etwa eine böhmische Zeitschrift, „Anstria“, die etwas von
dem altösterreichischen Geiste zu konvertieren sog-
te, den wir beide als wesentlich schönes ja erlebt
haben. Ihm möchte ich in zwei weiteren Bänden, die
dem einen folgen sollen, der meines Kindeszeit ge-
widmet ist, nachspüren und ihm in meinem Akt
ein Votivgeschenk machen. Auf andere dichterische
Pläne bewegen mich, aber solange ich das Schicksal
nicht los bin, kann ich kaum daran denken,
zu so wirklichen. Wenn ich mich auf mich
behalte der Pensionierung kochiere, so habe
ich mich zu dem Staate kein recht zu haben. Zu
den sogenannten Altpensionisten, denen die Bezüge
in den Händen zuwimmern, möchte ich nicht gehören,
die Verhältnisse aber sind mir einmal so, daß
man mit absolutem Vertrauen nicht auf eine
lange Zeit hin das Leben eines Ruheständlers begin-
nen. ^{Kunde} Nichts wirkt so wahrscheinlich — Gang mit
Recht — längere, aber sich, das ist eben die Psycho-
logie des Traumbaus, der so lange zwischen den
Gleisen gehockt ist und nun glaubt, seinen Kaiser
unbedingt oder nicht zu haben und aufbekommen
zu müssen —
Hörst Du mich, Du wirst den Deinen ein gutes Jahr 1949.
Möge es besser als sein als das alte!
Und laß Dich, lieber Freund, grüßen von Deinem
trotz der Schmerzen geheuen J. F. Perkonig

Starnberg am See, 27.12.1948

Lieber Freund Perkonig,

mit Deinen lieben Zeilen und den guten Wünschen, die ich dankend und von Herzen erwidere, kündigst Du mir Dein neues Buch an. Ob es die Grenze, die sinnlos starre, durchreisen kann, weiß ich nicht. Ich wünsche es mir sehr, aber ob es nun bald oder erst später in meine Hand findet, danken will ich Dir schon jetzt für diese Gabe und freuen will ich mich darauf, sie mir zueigen zu machen.

Du erwähnst schmerzliche Gründe, die Dich so lange schweigen ließen. Ich hoffe, sie liegen jetzt hinter Dir. Ach, ich kann auch von Sorgen erzählen - tu es aber gewiß nicht, es sind ja doch gemessen an viel ärgeren Geschehnissen der Gegenwart Alltäglichkeiten, ob- schon diese, gemessen an den Üblichkeiten der Vergangenheit, ins Gewicht fallen. Es spielt ja die abgründige Zeit in jedes Leben hinein, bei mir vor allem dadurch, daß ich meine Mutter in Kronstadt habe und bemüht bin, sie von dort zu mir übersiedeln zu lassen, wobei mir die Erwirkung der Auszugsgenehmigung nun gelungen ist.

Wie übel man Kolbenheyer mitspielte in einem beispiellosen Verfahren, wirst Du erfahren haben. In diesem Fall ist aber, wie ich spüre, der Tropfen zu viel gewesen, der das Faß zum Überlaufen bringt, und so wird zuletzt, nicht bloß vor den Nachfahren und vor der Literaturgeschichte, der Dichter siegreich bleiben.

Neulich besuchte mich die Gertrud Fussenegger, die mir immer gefallen hat und mir jetzt so gefiel, daß ich sie am liebsten abgeküßt hätte. Sie erzählte mir viel vom Leben bei Buch zu Lande, und manches, was man sonst nicht hört, erfreute mich, es nun zu erfahren. Anderes freilich weniger. Daß in Österreich die Verleger kurzatmig werden, wußte ich schon. Bei uns gehen die Bücher immer noch wie warme Semmeln ab, und damit wirds auch bleiben, denn jetzt erst treten aus der Flut der Nutznießer der Niederlage, also aus zahllosen seichten Veröffentlichungen, die Inseln der alten Namen wieder hervor, und die Leser greifen nach diesen festen Küsten mit einer Bereitschaft, die durchaus für gesund zu erachten ist.

Was noch vor etlichen Monaten kaum zu erwarten war, würde mich nicht mehr wundern, daß nämlich auch der Langen-Müller-Verlag auf-erstünde. Doch sei Dir dies nicht als etwas Sicheres oder auch nur Wahrscheinliches zugeflüstert, bloß als eine der Möglichkeiten, die wieder aus dem unmöglich Gewesenen auftauchen. Berufe es drum auch nicht und ^{be}halte es für Dich; es wäre zu schön, wenn es sich erfüllte; noch jedoch wage ichs nicht zu glauben.

Über Deine Pensionierungssorgen mußte ich tatsächlich lächeln, nicht weil ich nicht verstehe, daß Du Dein Recht haben willst - ich würde genau so darauf schauen, daß es mir werde und deshalb den geeigneten Zeitpunkt wählen, aber daß Du in Pension gehst, gemahnt mich daran, Dich für älter anzusehen, als ichs im Gefühl habe. Das Gefühl wird schon das richtige spüren.

Das leidige Geld - ich stehe seit dem grauenhaften Mai 1945 ständig in der Luft mit zehn von mir abhängigen Personen. Seit der Währungsreform lebe ich von Vorschüssen, also von Schulden, was nicht angenehm ist, aber seitdem mir die scharmante sehr alte Frau Meyrink, die Frau des bewußten Gustav, sagte, ihr Mann sei nur dadurch berühmt geworden, daß er bei seinem Verleger immer mindestens 20.000 M Schulden hatte, wodurch dieser gewaltig auf die Pauke hauen mußte, um sich bezahlt zu machen, habe ich die Vorteile eines solchen akrobatischen Daseins eingesehen. Immerhin, die Ara, die ich unter den Fittichen der Hubertusstraße erlebte, war doch schöner.

Die guten Freunde seh ich gelegentlich. Briefe bringen manches von ihnen. Besonders nahe stehen mir Alverdes, Grimm, dem gegenüber ich mich mehr als Sohn empfinde, und natürlich Brehm, der jenseits der Grenze in Ried lebt, wie Du wohl weißt. Das nächste Jahr betrachte ich sehr nüchtern. Es kann Schauerliches bringen, aber ist nicht nur elementare geschichtliche Zeugung imstande, die völlig festgerannte Entwicklung zu lösen und das Abendland in eine lebensfähige Ordnung und aus der lächerlichen Erstarrung in Kleinstaaten, die allesamt nur die Bettelknaben uneuropäischer Mächte sind, ins Natürliche und Raumgegebene zu versetzen?

Mag es uns, wenn das Außerordentliche wieder anhebt, das wir so oft schon jah erlebt haben, gnädig bescheiden. Meine Frau und ich grüßen Dich herzlich in Freundschaft.

i k g s Dein alter

Klagenfurt
Paradeisergasse 3
den 31. Juli 1949

Lieber Freund Zillich,

Es ist Ihnen sicher noch nicht, wie es vielleicht den
Ausschein hat, daß ich nach meinem lieben
Onkel so lange schwieg, aber ich habe, sagte man
mir vor wenigen Tagen, in Escorialen, München,
da täglich um mich sind, seit mir in einem
Jahre nicht mehr gelaßt, und das will bei mir,
daß ich stets ein heiterer Mensch war, etwas
Leiden. Ich leide großes Leid, und das wenige
Licht, mich am genug gestanden, wegen mir
für die lange währende Krankheit entschuldig-
gen.

In diesen Sonnen ertragen, daß ich mich anschicke,
in mein Sommerhaus am See zu übersiedeln,
auf das mich mit halbem Herzen, wie überfaßt
bei mir nichts mehr mit dem ganzen Gesicht,
habe ich das dringende Bedürfnis, dies wenig-
stens im Geiste einmal die Hand zu drücken.
Ich habe in dörferen Tagen deinen Liebesbrief
vieler einmal gelesen, nun schon zum dritten
mal, und es war mir ein Labial. Ich weiß nicht
einmal, was mich an ihm so sehr ergreift,
ist es die unverkennbare Fabel, die eine gemeine-
ne Vortrag, die verhaltene Wärme oder das

dietherische Drogen zu machen, es ist ein Buch,
an das ich mich hingebe, um dem ich mich hegen
lasse wie etwa um der wunderbaren Himmel
Lager, dem ich beim Vorlesen zehöre, ohne da-
rauf zu achten, was er gerade liest. Es ist, denke
ich, einfach eine Verzäuberung, die aus inner-
gewaltigen Tiefen kommt, die man nicht auf-
sinnen soll, und ich tue es auch nicht, seit ich weiß,
wie sehr weh man sich mit Gedanken tun kann.
Wahrlich, ich weiß auch du nicht warum deine
Dichtung auf mich wirkt so wirkt — ich bin in ei-
nem engeren Kreise hier und du einzugeliegt —
du hast sie eben empfangen in einer glücklichen
Unbefangenheit und geboren auf Geheiß des Geistes
mein, auch des Herzens, das ist ja das wunderba-
re daran. Wie du mich ein wenig große Schmer-
zen vergessen ließest, das muß ich dir sagen, weil
ich davon die Macht deines herrlichen Romans
in einer anderen Weise als die anderen beiden
Male, da ich ihn auf las, bewährte. Und wie
ich mein Brief „Im Moment“ in dem
ich mit geschlossenen Augen leide um meine
Kindheit erzähle, gerne in deinen Händen
außte, wenn ich sozusagen Dank für
ein paar Tropfen heilsamer Medizin, die aus
deiner Fäulnis geschöpft kam, habe ich
dem Wiener Verlage nochmals, in ganz nach-
drücklicher Art gegeben, mein Brief auf irgend
eine Weise auf den Weg zu bringen. —

Bye-bye bis zu deinem nächsten Brief.

Dein trotz dem klugen

Geheim J. F. Perkanig

Starnberg am See, 3. August 1949

Mein lieber Perkonig,

als ich Deinen Brief las, fiel es mir schwer auf die Seele, daß ich Dir seit Wochen habe schreiben wollen und es immer verschoben hatte, nicht aus Faulheit, nein, ich brach beinahe unter der Last meiner Arbeiten zusammen; nun bin ich derart erschöpft, daß ich in einer Woche für einen Monat nach Wörishofen gehe; es fehlt mir nichts Eigentliches, ich habe keine Krankheit, aber ich muß einmal entschieden ausspannen, und da ich das daheim nicht tun kann, denn hier würde ich doch arbeiten, begeben ich mich freiwillig in die Fesseln einer Kur, die mir jede Stunde an Tage regelt.

Ich hatte Dir schreiben wollen, um Dir ^{zu}sagen, wie mich Dein Kindheitsbuch "Im Morgenlicht" beglückt hat. Sage ich es jetzt, so könnte es ~~erscheinen~~, als wollte ich auf Deine guten Worte über meinen "Weizenstrauß", die mir so wohl getan haben, daß ich mir heute das Buch ins Bett nehme, ein wenig bei mir selbst zu schmökern, mit einem Lob auf Deines schönen Bandes antworten, aber ich brauche mich Dir gegenüber nicht zu verwahren; ich habe diese Erinnerungen eine Woche lang am Abend in der Hand gehabt und war ganz von ihnen erfüllt. Wie Du da behutsam und traumhaft ins Gewesene untertauchst und das ~~Wesentliche~~ wie reingewaschene Steine aus dem Bach heraushebst, das ~~nicht~~ - ich muß ein Wort nun doch ~~Retourkutsch~~ fahren lassen - verzaubert. Obwohl meine Kindheit eine durchaus andere war, hat mich sehr vieles im Spiegel der Deinen unvertraut angefaßt. Es gibt ja Mancherlei, was jedes Kind erlebt, und die Wirklichkeit prägt sich in Kinderneben kindlich ein. Daß Du dieses Kindliche unverletzt wiedergeben konntest, ohne es ins erwachsene Fühlen zu verwandeln, macht den Reiz des Buches aus; Du bist wahrhaft geblieben, dies ist hoch anzurechnen, gerade bei solchen Rückblicken, die zu tausend lässlichen Hinzudichtungen verführen, die man ~~somit~~ nicht verwerfen darf. Was bist Du doch in einer richtigen Welt der gewachsenen Ordnungen aufgewachsen - ich ja auch - aber nicht so wie Du! Diese Büchsermacher gingen mir lange nach. Sie sind greifbar gezeichnet und unsäglich sympathisch. Und die Bilder Deiner Eltern! Du sollst auf dieses Buch stolz sein! Ich wünsche ihm viele Leser, doch damit wird es bei der unseligen Zerstückelung des deutschen Buchmarktes hapern, wenigstens vorerst; allmählich setzt sich ein solches Werk doch durch.

Und nun, mein lieber Perkonig, hab Dank für Dein Lob meines Romans, der völlig vergriffen so bald keine Neuauflage in dieser dogmatisch verheuchelten Gegenwart erleben dürfte, obgleich er sicherlich manchen Lesern, besonders den Frauen, etwas gerade heute zu geben hätte. Als das Buch erschienen war, schrieb mir eine Frau und fragte, woher ich ihr Schicksal kannte; was ich in den Roman gestellt hätte, habe sie mit ihren beiden Töchtern selbst erlebt, zwar nicht in Siebenbürgen, aber auch im Südosten, in der Bukowina wohl, sie sprach nicht ganz deutlich darüber, wo es gewesen sei, und sie habe fast genau auch in den Einzelheiten mitsamt den Töchtern die Erlebnisse des Romans gehabt, obschon der Weizenstrauß gefehlt habe, doch nicht das ferne Grab, ~~an dem~~ sie mit den Kindern gefahren sei, um in dessen Nähe einzuwurzeln, und der Totschlag habe gefehlt, doch nicht der neuerliche Tod, der die eine Tochter beraubte, wie die Mutter beraubt worden war. Ich erschrak sehr, als ich den Brief dieser Frau gelesen, denn ich hatte mir die Fabel des Buchs nirgendwoher geholt, sie war auf einmal da gewesen; bestimmt nicht, ehe ich zu schreiben begonnen, in voller Klarheit; erst während des Schreibens langsam sich enthül-

lend; und nun sollte das alles in Wirklichkeit beinahe ohne Abwandlung geschehen sein! Versteh, daß ich wie vor etwas Unheimlichem erschrak, und dies dann der Frau auch mitteilte, doch mit ihr in keinen weiteren Briefverkehr eintrat, auch ihren Brief, der in meinen Mappen irgendwo liegt, nicht mehr hervorsuchte; und heute fände ich den Brief nur nach endloser Suche, denn ich habe gottlob den Namen der Absenderin vergessen. In einer Schicht des Denkens ist es gut, so bestätigt worden zu sein wie durch diese Unbekannte, aber in einer tieferen fühle ich mich angeweht von etwas, was beim dichterischen Arbeiten wohl mitspricht, hier aber ein Schauern erregt.

Aber nichts mehr von mir. Ich sprach so lang von mir, weil ich zögere wie Parzival, nach Deinem Leid zu fragen. Und Du brauchst mir nichts zu antworten, und ich will keine Antwort. Nur - ich denke darüber nach, ich bedauere Deine Qual, und ich bin machtlos davor. Bloß wünschen kann ich, daß Du davon befreit werdest, was Dich peinigt.

Vom Äußerlichen meines Lebens will ich kurz berichten: Meiner Frau die Dich herzlich grüßt, und den Kindern geht es gut; sie machen mir viel Freude, die schönen, hochgeachteten, begabten vier Ruben und das Mädel, das bald aus Irland heimkehrt, um dann die Akademie, nun aber in München, weiterzubesuchen; ich erwarte im Herbst meinen neuen Roman, ein durchaus närrisches Buch, den "Grünk", der bei Westermann in ausgereicher Ausstattung friedensmäßig herauskommt, 700 Seiten ungefähr. Geht er halbwegs gut, so bin ich wahrscheinlich von der oft kaum noch erträglichen wirtschaftlichen Not der letzten bittersten Jahre meines Lebens befreit, nicht von der Bitternis der Zeit. Es ist allerdings vieles besser geworden, ich meine: hierzulande, und meine damit nicht nur die Nahrung und die wie einst bequem und rasend fahrenden Züge und dergleichen, sondern den Geist des Volkes, dieses unerhört lebensstüchtigen, zwar verwirrbaren, doch nicht von den Wurzeln abzureißenden Volkes. Ich glaube, es ist durch sein Unheil fruchtbar geworden, auch wenn es gewöhnlichen Augen noch nicht so erscheinen mag. Freilich, was wird uns noch allen beschert werden, solange wir leben müssen?

Sei gegrüßt von Herzen und schreib wieder. Wie würde ich mich freuen, wenn Du wieder lachen könntest.

Dein

ikgs

Klagenfurt
 Paradiesgasse 3
 den 26. II. 1950

Mein lieber Zillich,

grolle mir bitte nicht allzusehr, daß ich deinen
 Wunsch nicht erfüllte, nicht erfüllen konnte.
 Ich habe es wirklich versucht, es gelang mir nicht,
 eine Formulierung zu finden zu bringen, die ich
 verantworten zu können meinte. Derartige
 Dinge versagen sich mir in meinem gegenwärti-
 gen Zustand, es ist, als wollten die Gedanken nicht
 kommen, als widerstrebten sie einer endgül-
 tigen Fassung. Ich hätte in dieser Zeit - im Janu-
 ar - in Wien auf einem Kulturkongreß ein
 Referat über das Thema "Haben wir absoluten
 Werte ihren Sinn verloren?" (oder so ähnlich -
 ich weiß nicht einmal den Wortlaut des Themas
 genau!!) erstatten sollen. Obwohl es mir sehr
 reizte, zu dem Gegenstande ein paar Worte zu
 sagen, mußte ich mich mit dem besten Willen bezie-
 den, die Vorrede gleichfalls, denn ich kann
 beide Niederschrift nicht über die ersten Zeilen
 hinaus. Sprich also, lieber Freund, Dein, absol-
 te!"

Deinen Roman "Jünger" habe ich erhalten.
 Sei nochmals bedankt dafür, ich glaube Dir
 den Fortgang bereits auf einer Postkarte be-
 stätigt zu haben. Und sei auf jeden Fall beglück-
 wünschelt.

unruht. Das ist ein respectables Brief geworden,
um Verlage übrigens auf sehr schön ausgefattet.
Ich hoffe es zu Ostern lesen zu können, wenn ich
an einem Orte der tieferen Landes sein werde,
wo ich zweimal schon die Gefährlichkeit des Lebens er-
fahren haben habe und nun auf ein wenig Rie-
den für das Herz erkaufe. Einweilen lebe ich die
Riste noch nicht, um mich an so ein Werk zu wa-
gen, und ich möchte gerade diesen deinen Roman
in einem Zuge lesen, der auf einen Bekannten von
mir — er hat ihn in „Bestenmanns Monatshefte“
einen großen Eindruck gemacht hat. Ich würde
mir von Herzen, daß der äußere Erfolg alle deine Er-
wartungen erfüllt und die damit deine Sorgen
ledig geworden bist. Leid tut mir, daß ich deinen
Roman nicht besprechen kann. Ich mußte vor Jahren
das Rezensieren gründlich aufgeben, zu vielen
schreibenden Freunden und Bekannten habe ich zu
hellen sein müssen. Und man darf sich dann
keinem versagen, will man nicht einen bitteren
Verdruß heraufbeschwören. Weil dies damals geschah
entschloß ich mich, das Besprechen aufzugeben, und
ich habe dann zu meinem Heile den Grundsatz
wie mehr ich brose, das versteht du, gelte, lieber
Freund? — Von mir ist wenig zu sagen: Ich bin
seit Anfang November am schrecklichsten Kranken-
bettelbecken beiläufig und denke nicht mehr
dabei zurückzukehren. Und sonst warte ich,
bis Gott wieder daheim ist.

Gruß mir, lieber Freund Zilling, die Deinen
und die drücke ich die Hand. In alter Treue Dein
Perkonig